

Wiesbadener Tagblatt.

28. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 169.

Heftnummer No. 52.

Dienstag, den 10. April.

Heftnummer No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Der südafrikanische Krieg und die Friedensgesellschaften.

Vorschläge zur Bildung eines neuen Vereins.

III.

In dem letzten Jahrhundert ist Vieles entdeckt und er-
funden worden, das dem Menschengeschlecht zur Ehre gereicht;
doch ein erhabeneres Bild hat es in jener ganzen langen
Zeit nicht gegeben, als die einmütige Verurteilung des
gegenwärtigen Krieges und die Bereitwilligkeit der Völker,
ihre Scharfheit zur Linderung des im Gefolge desselben
stehenden Elends beizutragen. Die Stimmungen, wie sie
die Wechselfälle des Kampfes heute mit sich bringen, er-
götzen mit fast gleicher Macht in den deutschen, in den
französischen, russischen, amerikanischen und anderer Völker
Herzen.

Eine Folgerung können wir mit Recht aus diesen Ver-
hältnissen ziehen: Die erwähnte Strömung dürfte die Lösung
von Aufgaben ermöglichen, welche in früherer Zeit nur als
ein schöner Traum, als ein der praktischen Unterlage ent-
behrendes tiefes Sehnen des Menschengeschlechts erschienen
sein würden.

Abgesehen von dem rein sittlichen Moment, welches die
Thätigkeit der „Friedensgesellschaft“ erstrebt, geht ihr Ziel
dahin, die Völker vor Kriegsunlust zu bewahren, bezw.
ihnen die Segnungen des Friedens zu erhalten; gelänge es
samt, solchen Bestrebungen praktischen Erfolg zu verschaffen,
so würde die Vereinigung als eine der hervorragendsten
Böhlthätigkeitsanstalten der Welt bezeichnet werden müssen.

1. Die Thätigkeit der Friedensgesellschaft ist, insofern
von einer Verhinderung von Kriegen gesprochen werden
kann, bislang erfolglos gewesen. Es ist anzunehmen, daß
sie auch in der Zukunft noch einen schweren Stand mit
ihrer Aufgabe haben wird. Kann der Verein nun auch
noch keinen Krieg verhindern, so ist eine solche Gesellschaft
andererseits doch gewiß in der Lage, ihrem Charakter als
Böhlthätigkeitsanstalt mehr Rechnung zu tragen. Sie
könnte durch ihre Einrichtungen die nötigen Geldmittel be-
schaffen und bereit halten, um damit gegebenen Falles so-
fort einzugreifen und die schweren Folgen der Kriege für
den Einzelnen zu lindern.

2. Wenn durch elementare Gewalten oft ganze Pro-
vinzen verwüstet werden oder auch nur einzelne Ortschaften
in Trümmer gehen, dann stehen die Nachbarn meist rath-
los und machtlos dem ungeheuren Elend gegenüber. Die lokale
Opferwilligkeit mag sich noch so sehr anstrengen, sie ist in
der Regel nicht im Stande, auch nur den tausendsten Theil
des Verlorenen zu ersetzen, geschweige denn, für Krüppel,
Witwen und Waisen zu sorgen. Auch kommen die Gaben
selbst zu langsam ein, während die unglücklichen, ihrer Habe
beraubten Menschen draußen oft kaum Brod erlangen können.
Genau so ging es, anlässlich des südafrikanischen Krieges,
mit den Sammlungen für die Zwecke der „Gesellschaft vom
Nothen Kreuz“. Die Frage entsteht daher, ob es nicht rath-
samer wäre, an die Stelle dieser Vereinigung und der inter-
nationalen Friedensgesellschaft gleich einen „internationalen
Hilfsverein“ zu setzen, der sich der Lösung solcher großen
Aufgaben unterzöge und dann nebstbei durch ein syste-
matisches, zielbewusstes Vorgehen auch die Entstehung von
Kriegen — mindestens zwischen civilisirten Völkern — ihun-
lichst zu verhindern haben würde?

Unter dem oben gemachten Vorschlag fielen die Geschäfte
der „Gesellschaft vom Nothen Kreuz“ dem neuen Verein
anheim und die Mitglieder der ersteren träten als solche in
den letzteren ein. Das Streben der beiden jetzigen Gesell-
schaften zielt ja auch in gewisser Beziehung auf dasselbe
Ziel hin, nämlich Böhlthätigkeit der Menschen zu sein; je
intimer aber die Verbindung ist, desto achtunggebietender
und stärker wird der ganze Bau. Eine solche Verschmelzung
bietet ja auch an und für sich keine besonderen praktischen
Schwierigkeiten. Den Mitgliedern der „Gesellschaft vom
Nothen Kreuz“ selbst könnte es nur angenehm sein, stets
die nötigen Geldmittel und was Alles noch zu einem
solchen Werke gehört, zur Hand zu haben; anstatt noch
besondere Geldsammlungen für die Ausrüstung, Reisepesen
und den Unterhalt ihrer Leute veranstalten zu müssen,
wenn der Krieg schon da ist, wie es anlässlich des süd-
afrikanischen Krieges geschah.

Die mit dieser Aenderung der Dinge zu erreichenden
Vortheile springen daher auch sofort in die Augen: der
Verein verpfändt seine Thätigkeit mehr auf das praktische
Gebiet. Das sicher Erreichbare, aber deshalb nicht weniger
Wichtige, wird in den Vordergrund geschoben und erhält die
ausgedehnteste Berücksichtigung; während das, was mehr in
den Bereich der frommen Wünsche gehört, auf das Maß
des vernünftiger Weise zu Erwartenden beschränkt bleibt.
Eine Zuspaltung in der letzteren Hinsicht kann den Bestand
des Vereins dann nicht mehr bedrohen. Es ist indessen

einleuchtend, daß ein an der Hand der vergrößerten Zahl der
Bereitsmitglieder zu erwartender größerer Einfluß gleich-
falls die Arbeit der Friedensbewegung begünstigen wird.

Wäre ich nun ein weiser, vorsichtiger Mann, so würde
ich meine Vorschläge hier zu einem Abschluß gelangen lassen.
Unglücklicherweise ist das nicht der Fall. Der Gedanke,
an die Stelle des einfachen „internationalen Hilfsvereins“
einen „Völkerverein“ zu setzen, der auf festen Füßen mitten
im Brennpunkt der wahren Völkerinteressen stünde, giebt
mir keine Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reich.

Der Besuch des Kaisers Franz Josef.

L. Berlin, 9. April.

Die Ankündigung des Besuchs des Kaisers Franz Josef
wirkt sehr überraschend. Die Versuche, diese Reise als bloßen
Akt der Höflichkeit und lediglich als eine Familienangelegen-
heit darzustellen, können keinen Anspruch darauf machen, als
das letzte Wort zur Erklärung des wichtigen Ereignisses zu
gelten. In Hofkreisen wird die Parole ausgegeben, die
Reise sei nur die Erwiderung des Besuchs, den Kaiser
Wilhelm in Budapest gemacht habe; aber obwohl dies
formell zutreffen mag, ist gleichwohl der politische Charakter
der Kaiserbegegnung zweifellos, zumal Graf Goluchowski
seinen Herrn begleiten wird. Soweit bisher in politischen
Kreisen Auslegungen des Ereignisses versucht werden, müssen
diese selbstverständlich auf jede Authentizität verzichten. Solche
Kommentare werden bereits mehrfach laut. So wird auf die
Bährungserscheinungen in Bulgarien und Macedonien hin-
gewiesen, aber wenn diese Vorgänge, wie natürlich, Be-
achtung verdienen, so würden sie für sich allein schwerlich
genügen, um die Zusammenkunft zu erklären. Schwer zu
begreifen ist es nebenbei, wenn eine besonders spitzfindige
Deutung des bevorstehenden Besuchs von der angeblichen
Thatsache antirussischer Stimmungen ausgeht, wobei es im
Unklaren gelassen wird, ob diese Stimmungen nicht bloß in
Wien, sondern auch hier vorwalten. Keinem unbefangenen
Urtheiler braucht es erst gesagt zu werden, daß hier
berattene Empfindungen nicht bestehen können und daß sie
sogar im Falle ihres Vorhandenseins nicht im Stande sein
können, das gute deutsch-russische Verhältnis in einer
Richtung zu beeinflussen, von der man hier allenfalls wüßte,
wo sie beginnen werde, nicht aber, wo sie endigen müßte.

Prinz Prosper Arenberg.

Daß der Kaiser dem kriegsgerichtlichen Urtheil gegen den
Prinzen Prosper Arenberg die Bestätigung verweigert hat, weil
es zu mild ausgefallen ist, wird auch uns — so schreibt
uns unser Berliner L-Korrespondent — von gut unter-
richteter Seite mitgetheilt. Der Vorgang legt sonderbare
Empfindungen nahe. Wenn es selbstverständlich ist, daß der
Kaiser so, wie gemeldet, gehandelt hat, so ist es umso befreun-
licher, daß er überhaupt in die Lage kommen konnte, das
Urtheil zu verwerfen. Man versteht es schlechterdings nicht,
wie das Kriegsgericht eine That, deren schauererregende
Einzelheiten noch in Aller Gedächtnis sind, mit einer ge-
ringeren als der zulässigen höchsten Strafe ahnden konnte.
Die einzig mögliche Rechtfertigung dieser Milde wäre es,
wenn die Richter von der Meinung ausgegangen wären,
daß Prinz Prosper Arenberg sich bei Begehung der
That in einem unzurechnungsfähigen Zustande befunden
hat. In diesem Falle aber hätte die Angelegenheit vor den
Psychiater und nicht vor einen Gerichtshof gehört, und die
Folge hätte ein Freispruch nebst Ueberweisung an eine An-
stalt sein müssen. Der Gerichtshof hat indessen offenbar
die Willensfreiheit des Angeklagten nicht in Zweifel ge-
zogen, er hat eben einfach eine Milde walten lassen, die
nirgends so wenig am Plage war, wie hier. Das Urtheil
enthält wieder einmal den betäubenden Gegensatz zwischen
dem allgemeinen Rechtsgefühl und den Vorstellungen einer
Gesellschaftsschicht, deren Angehörige sich gewiß des besten
Willens bewußt sind, strengste Objektivität zu üben, die
aber durch den Zwang der überlieferten Anschauungen, von
denen sie abhängen, daran verhindert werden, diese guten
Absichten in angemessener Weise auszuführen.

Obstruktion.

Ohne jeden stichhaltigen Grund wird in einigen Blättern
behauptet, daß die Minderheit des Reichstags, nachdem sie
einmal Gesandtschaft an der Obstruktion gefunden habe, die
bei der Verathung der lex Heinze geübte Taktik auch bei
anderen Gelegenheiten anwenden werde, namentlich zur Ver-
eitelung der Fleischbeschauvorlage und sogar zur Verhinderung
des Zustandekommens der Unfallversicherungsnovelle. Offen-
bar wird in letzterer Beziehung ein Unfug mit dem Worte
Obstruktion getrieben. Es ist ja möglich, daß auf besonders
sorgfältige Verathung des Gesetzes Gewicht gelegt wird, aber eine
Störung der Verhandlungen durch unangemessene Mittel kann
weder im Charakter der Materie liegen und ist deshalb nicht zu
erwarten, noch kann sie ernstlich durchgeführt werden, da
hier von leidenschaftlicher Erregung für und wider keine

Rede ist. Was aber die Fleischbeschauvorlage anlangt, so
genügt es, zu wissen, daß die Regierung die unverantwortlichen
Forderungen der Bändler ablehnt und daß sich für diese
Forderungen überhaupt keine Mehrheit im Reichstag finden
wird. Somit entfällt von selbst jedes Motiv zur Obstruktion.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die „Post-Zeitung“
meldet aus Nürnberg, daß die Sozialdemokraten zum Nachfolger
Dietrich im Reichstags-Mandat den ehemaligen Privatdozenten
Dr. Krons in Aussicht genommen haben.

* Berlin, 8. April. In der gestrigen Sitzung des deutschen
Handelstages wurde die vom Ausschuss vorgeschlagene Neu-
ordnung des Handelstages angenommen, worin u. A. die Er-
weiterung des Vorstandes, die Aufnahmefähigkeit industrieller Fach-
vereine und Erhöhung der Umlagen vorgesehen ist. Im Laufe der
Debatte wurde die Nothwendigkeit des Zusammengehens von
Handel und Industrie lebhaft betont. Sodann wurde nach
kurzer Debatte einstimmig eine Resolution angenommen, worin
der Handelstag als prinzipieller Gegner jeder Un-
sicherheit sich gegen die von kleinen und mittleren
Industriebezirken geforderte gestaffelte Umlageerklärung, welche
mit der steigenden Produktion die Erzeugungskosten erhöhen
und dadurch den großen Mäßen den Wettbewerb erschweren sollte,
Sodann sprach Soetbeer-Berlin über die Einrichtungen zur
Förderung des auswärtigen Handels, einer Auskunftsstelle für den
Export und Handelskammern in Auslande. Der Ausschuss empfiehlt
die Annahme der Resolution, wodurch der Handelstag die Er-
richtung von Handelskammern durch deutsche Kaufleute in Aus-
lande als ein werthvolles Mittel zur Förderung des auswärtigen
Handels betrachtet und eine wohlwollende Unterstützung derartiger
Organe durch die verbündeten Regierungen mit Freuden begrüßen
würde.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In hiesigen
Blättern findet eine Nachricht Verbreitung, nach welcher an maß-
gebender Stelle nunmehr der Uebergang der Reichsland-Verwaltung
von dem Ressort im Kultusministerium in das des Ministeriums
des Innern „endgültig beschlossen“ sei. Demgegenüber können wir
mittheilen, daß diese Angelegenheit sich noch im Stadium der Er-
örterung befindet. Die Annahme, daß dieselbe jetzt aktuell geworden
sei, trifft nicht zu.

* Besuch des österreichischen Kaisers in Berlin. Ueber
diesen Besuch liegen folgende Nachrichten vor: Anlässlich der
Großjährigkeits-Erklärung des deutschen Kronprinzen wird Kaiser
Franz Josef am 6. Mai zu mehrtägigem Besuch in Berlin ein-
treffen. Der Minister des Auswärtigen, Graf Goluchowski, wird
den Monarchen begleiten. — Dem „Berliner Börsen-Courier“
zufolge wird Kaiser Franz Josef auf seiner Reise nach Berlin auch
vom präsumtiven Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und von
großen Begleiten begleitet sein. Dem genannten Blatt wird mit-
getheilt, daß der Brief des Kaisers Franz Josef, der dessen Absicht,
nach Berlin zu kommen, anknüpfte, dort viel Freude erregt hat,
was in einem direkten Schreiben Kaiser Wilhelms sofort dem be-
freundeten Monarchen bekräftigt wurde. — Das „Berliner Tage-
blatt“ schreibt: In hiesigen diplomatischen Kreisen erblickt man in
dem bevorstehenden Besuch Kaiser Franz Josefs vor Allem den
Gegenbesuch für den Besuch Kaiser Wilhelms in Budapest opt
einigen Jahren. Man versteht, daß der Berliner Reise Kaiser
Franz Josefs jede antirussische Tendenz fehlt, da die Beforgnisse
wegen der russischen Balkan-Politik bereits wieder zerstreut wurden.
— Kaiser Franz Josef trifft, wie der „Börsen-Courier“ meldet,
bereits Freitag, den 4. Mai, in Berlin zu mehrtägigem Besuche ein.

* Geschäftsordnung des Reichstags. Wie man in
parlamentarischen Kreisen berichtet, besteht nirgends mehr die Ab-
sicht, noch im Laufe des Frühjahrs mit Vorschlägen betrreffs Ab-
änderung der Geschäftsordnung des Reichstags hervorzutreten.
Ganz abgesehen davon, daß die hiesigen Erörterungen der
Obstruktion dem modernen Parlamentarismus nur erspart bleiben,
wenn die Regierungen mit den Parlamenten zu leben und wenn
die Parlamente sich selbst zu achten lernen, daß also mit Formeln
der Geschäftsordnung doch nichts ausgerichtet wäre, fehlt es an
jeglicher Uebereinstimmung unter den Gruppen auf der Rechten und
im Centrum über den einzuschlagenden Weg der Revision. In der
Centrumsfraktion ist man deshalb und wohl auch aus anderen
Gründen von der Absicht einer Initiative zurückgetreten, und auf
der Rechten war man überhaupt nur gewillt, dem vorantretenden
Centrum zu folgen, nicht selbst den Vortritt zu nehmen.

* Aus den Kolonien. Auf Anordnung des Gouverne-
ments in Deutsch-Südwestafrika wird demnächst ein von der Civil-
Bevölkerung gewählter Beirath ins Leben treten, welcher bei allen
gesetzgeberischen Arbeiten der Regierung zugezogen werden soll.
Die Mitglieder des Beiraths sind in drei Interessengruppen
(Kaufmannschaft, Handwerkerstand und Landwirtschaft) zu wählen.

Ausland.

* China. Die Meldung des „Bureau Dalziel“, daß die
Gesandten Englands, Amerikas, Deutschlands und Frankreichs dem
Tianjing-Namen eine gemeinsame Note überreicht haben, die in
dringenden Ausdrücken die gänzliche Unterdrückung der Boxers
fordert, widerspricht der theilweisen Nachricht, daß Truppen landen
sich nach dem Innern Chinas zum Schutze der dortigen Fremden
senden würden, wird der „National-Zeitung“ zufolge, als un-
begündet bezeichnet. Richtig sei nur, daß jede der bezeichneten
vier Mächte vor einiger Zeit eine besondere Note in Peking über-
reichten ließen, in der Mahnungen gegen gewisse Seiten verlangt
wurden. Es bleibt abzuwarten, welche Antwort von chinesischer
Seite ertheilt werden wird.

Der Krieg in Südafrika.

London, 9. April. Meldung aus Bloemfontein: Marshall
Roberts befahl angeht die unmittelbare Gefahr, seine Bahn-
verbindung abgebrochen zu sehen, allen englischen Civilisten, sowie
den Frauen und Kindern, die Stadt innerhalb 12 Stunden zu
verlassen. Alle Offiziersfrauen lehnten daher am 6. April nach
Kapstadt zurück. Die Unterbrechung der Verbindung nach dem
Süden wird erwartet. (M. N. A.)

hd. Berlin, 9. April. Der „Local-Anzeiger“ meldet aus
London: Der „Daily News“ wird aus Kapstadt telegraphirt:
Lord Roberts hat Hunderte von Pferden verloren. Die Soldaten
leiden an Lungenerkrankung infolge zu dünner Kleidung. Roberts
hat beschlossen, keine größere Bewegung vorzunehmen, bis er die

Uniformen erhält. Die Buren stehen in großer Anzahl rings um Bloemfontein. Verhaftungen werden scheinbar über den Ozean hinaus geworfen. — Der jüngste Bruder des Präsidenten Steyn, Galthardt Steyn, wurde auf seinem Gute, 12 Meilen nördlich von Bloemfontein, von den Engländern verhaftet unter dem Verdacht, daß er den Buren Informationen erteilt habe.

ab. London, 10. April. Wie die „Times“ aus Weyener vom 7. April melden, ist die dortige Garnison tatsächlich isoliert. Indessen sind die englischen Befestigungslinien außerordentlich hart. Die Streitmacht ist voll verproviantiert. Zwischen den Burenposten werden anbauend Schiffe ausgetauscht.

ab. London, 10. April. Aus Bloemfontein wird vom 8. d. M. gemeldet: Bis jetzt sind keine weiteren Berichte über die Angelegenheiten der Buren eingetroffen. Alle Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung von Ueberrassungen sind getroffen worden. Samtliche Morgenblätter kommentieren diese Meldung und drücken ihre Unruhe aus über die Bewegungen des Feindes zur Umzingelung der Truppen Roberts. Sie geben zu, daß, wenn es möglich ist, daß die Buren das Ostland durchschreiten können, die Lage Roberts äußerst gefährdet sei. — Ein Telegramm aus Carnarvon vom 9. April berichtet, die Stadt Kenhardt ist vollständig wieder an die Kapkolonie angeschlossen. Die englische Flotte wurde unter dem Befehl der Truppen geführt und eine Anzahl Rebellen wurden verhaftet.

ab. London, 10. April. „Daily Mail“ meldet aus Mafeking, die Garnison sei nunmehr überzeugt, daß Oberst Plumer sie nicht mehr belagern könne. Die Lage der Garnison gestaltet sich sehr ungünstig infolge des Mangels an Nahrungsmitteln. Zahlreiche Personen erkrankten an Hungerphus.

ab. London, 10. April. „Daily Mail“ veröffentlicht ein Telegramm aus Somalia, daß sämtliche Mitglieder der Fremdenlegation, welche sich an Bord des Dampfers „Argentan“ befanden, die Flucht ergriffen, daß sie aber kurz nachher wieder eingekerkert und in Somalia eingekerkert wurden.

London, 9. April. Die Fremdenlegation der Buren wird mit Posten ausgerüstet werden. Die beiden Generalschiffschiffe der Legation sind Oberst Ragimow und Kapitän v. Brangel. Unabhängig von der aus Frankreich, Deutschen, Holländern, Italienern und Iren bestehenden Fremdenlegation fungiert ein Corps americainischer Schatzkassen, unter denen viele Cowboys sind. (Berl. Tagbl.)

ab. London, 10. April. Nach einer Meldung aus Pretoria ist die dortige Waffenfabrik seit einiger Zeit mit der Aufstellung von Seitengewehren für die Burentruppen beschäftigt. Dieselben sollen zuerst an die Mitglieder der Fremden-Legation abgegeben und dann bei den Buren eingekerkert werden.

ab. Budapest, 10. April. In Sabatka pfändete die Steuerbehörde 30 für England angekaufte Pferde, weil die für dieselben vorgeschriebene Steuer nicht bezahlt wurde.

ab. Berlin, 10. April. Der „Volks-Anzeiger“ meldet aus London: Daß die englische Regierung mit einer noch langen Dauer des Feldzuges rechnet, bemerkt ein gestern Abend erscheinender Artikel, welcher verfügt, daß alle noch nicht einberufenen Milizen sich am 1. Mai zu stellen haben. — Aus East London wird telegraphiert: Auf der Bahn herrscht vollständige Störung. Die Militärbehörde will nicht einmal Nahrungsmittel nach dem Innern abgeben lassen. Das dritte Kontingent der neuseeländischen Truppen ging auf dem Transportschiffe „Mina“ nach Beira ab.

Ein schlechter Streich. Daß die portugiesische Regierung England gestatten soll, wie die Zeitungen berichten, Truppen via Beira nach Bulawayo und natürlich von dort nach Victoriaaland zu senden, ist doch ein ziemlich ordinärer Streich. Jener Vertrag, worauf Portugal sich stützt, wurde allerdings gemacht, hatte damals aber nur im Auge, event. der Chartered Company in ihren Kämpfen mit den Matabelen eine Gefälligkeit zu erweisen. So wenig in dem Vertrag vermerkt ist, daß England auch via Delagoa-Bay Truppen an die Transvaal-Grenze senden dürfe, so wenig wurde damals an eine Befreiung dieser Republik gedacht und Unterstützung in der Richtung angelagt. Die Matabeln verlassen das finkende Schiff — so geht es auch hier wieder. Man will den Engländern, den erwarteten neuen Besitzern von Transvaal, einen Gefallen thun, der kommerziellen Vorteile halber. Wenig dürfte das nützen: haben die Briten erst Transvaal in der Hand, dann werden sie sich ihre Eisenbahn-Tarife und Pollsteuern wohl so einrichten, daß ihre eigenen Häfen den ersten Vorzug vor Verlehrs haben und Portugal trocken gelegt wird. Und das geschieht diesem Mann ganz recht.

Ein neuer Schild. Aus Stockholm, 6. April, wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Diefelbe Zeitungen haben aus Schweden die Mitteilung erhalten, daß ein seit Jahren in der Kapkolonie sich aufhaltender Schwede, Zweigert, einen Schild erworben hat, der sich für Feldtruppen eignet, und daß Marshall Roberts, der mit dem Schild eingehende Versteigerung hat anstellen lassen, dem Finder eine große Prämie abgekauft hat. Der Schild ist aus Stahl verfertigt, etwas gewölbt und am einen Ende mit einer kurzen Spitze ausgestattet; während des Marsches wird er auf dem Rücken getragen. Mit Hülfsnahme des Schildes und eines gerundeten Fußschutzes ist es möglich, im Lauf von 3 bis 5 Minuten eine vorzügliche Deckung zu beschaffen, indem die Schutzhülse in die ausgegrabene Erde hineingestochen wird. Selbst aus ganz kurzer Entfernung sind die Marschregeln nicht im Stand, diesen Schild durchzuschlagen.

Englische Rohheiten. Bei der Nachricht von dem Entzug von Kimberley brach (wie die Zeitungen melden) der englische Botschafter in Kopenhagen bei Lord Elgabeth durch die von ihm eingeworfenen Fenster in die reformierte Kirche ein, um die Glocken zu läuten, weil

der Geistliche, Pastor Binand, nicht bereitwillig die Schlüssel geben oder Erlaubnis zum Glockenläuten erteilen wollte. Nach toller Gänge es aber in Kimberleyburg zu, als die Nachricht von Ballers Anmarsch in Kimberley eintraf. Bei diesem Tag warf der englische Botschafter unter Abkündigung von „God save the Queen“ und „Rule Britannia“ die gesamten Fenster der reformierten Kirche ein.

Eine englische Genugthuung. In der Hauptstadt Kapstadt war vor einiger Zeit der deutsche Kaufmann J. B. Spindler auf Veranlassung eines englischen Majors verhaftet worden, wobei als einziger Verhaftungsgrund eine in deutscher Sprache geführte und dem englischen Offizier unverständliche Unterredung vorlag. Auf Einsicht der deutschen Konsularbehörde wurde von dem kommandierenden General in Kapstadt eine genaue Untersuchung anordnet. Das Ergebnis war, daß der General Sir Forester Walker den betreffenden Major eines Vergehens gegen die militärische Disziplin schuldig befand und seine Heimkehrung nach England befahl. In diesem Fall haben die britischen Behörden ein Gegenbeispiel gezeigt, das namentlich in dem Schreiben zum Ausdruck kommt, worin General Walker dem deutschen Konsul von der Disziplinierung des Majors und seiner Zurücksendung nach England Mitteilung machte. Außerdem überreichte der Major an den von ihm belästigten deutschen Kaufmann Spindler einen Brief, der die rückhaltlose Bitte um Entschädigung enthielt.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Von Dienstag, den 10., bis Samstag, den 14. April: Geschlossen. Sonntag, den 15., Abonnement B, 45. Vorstellung: „Rigodon“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 16., Abonnement A, 46. Vorstellung: „Andine“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 17., Abonnement D, 45. Vorstellung: „Calparone“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 18., Abonnement B, 46. Vorstellung: „Ein Glas Wasser“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 19., Abonnement C, 46. Vorstellung: „Der Barbier von Sevilla“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 20., Abonnement D, 46. Vorstellung: „Rüchens“. — Tartuffe. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 21., Abonnement A, 47. Vorstellung: „Die Stumme von Portici“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 22., Abonnement B, 47. Vorstellung: „Das Rheingold“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 23., Abonnement D, 47. Vorstellung: „Heraclitus“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 24., Abonnement C, 47. Vorstellung: „Der Wiberstehende Jährling“. Anfang 7 Uhr.

* **Nationaler Kunstverein.** Neu ausgestellte Bilder: Von A. Waisleben in Düsseldorf ein Bild „Friedrichs-Rand“; von H. v. Mubius in Wiesbaden ein Bild „Piccola Marina“.

* **Ein rettender Einfall.** Wie London, der Schöpfer der berühmten Voltaire-Statue, die jüngst bei dem Brand des Théâtre Français stark gefährdet war, unter der Schreckensherrschaft quillotiniert werden sollte, und wie er nur einem geschickten Einfall Barbares seine Rettung verdankt, erzählt der Reichsall de Casselane in seinen Memoiren. Als Frau Gordon erfährt, daß ihr Gatte, der auf der Waise der Verdächtigen stand, verhaftet werden sollte, eilt sie ins Ministerium des Innern, um Vardere um Schutz zu bitten. Madame,“ erwiderte ihr dieser, „weil ich für London ein Rettungsmittel sehe, würde ich es sofort anwenden. Aber David (der berühmte Moler) hat sich vorgenommen, alle anderen Künstler quillotiniert zu lassen. Er ist allmächtig, und sein Moler, kein Bildhauer ist sicher, daß er noch morgen den Kopf auf dem Rumpf hat.“ Frau Gordon war ganz verzweifelt und wollte das Zimmer verlassen, als Vardere sie zurückrief: „Was macht denn jetzt Ihr Gatte?“ „Was er macht?“ „Ja, was für ein Werk?“ „Ein allegorisches Werk: der Glaube denkt über die Theologie nach.“ „Und was stellt es dar?“ „Ein Weib, das eine Papierrolle hält und betrachtet.“ „Ist das Weib hübsch?“ „Ja, sehr hübsch.“ „Schön! Madame, Ihr Gatte ist gerettet. Fragen Sie mich nicht, wie; ich muß in die Versammlung, es ist die höchste Zeit. Lassen Sie mich.“ Einige Minuten später stieg Vardere auf die Tribüne: „Bürger,“ sagte er, „ich habe das Vergnügen, den Vertretern des Volks zu melden, daß ein großer Künstler, der in der ganzen Welt berühmt ist, der Bürger Gordon, soeben ein Werk vollendet hat, das die lautersten, bürgerlichen Gefühle zum Ausdruck bringt und das der öffentlichen Wissenschaft. Dieses Werk, Bürger, stellt die Freiheit, über die Verfassung nachdenkend, dar.“ Bei diesen Worten ertönte auf allen Bänken ein rauschender Beifallsturm. Man beschloß für den Bürger Gordon eine entsehrliche Dankadresse, und so entging der Schöpfer der Voltaire-Statue dem Schicksal.

* **Es steht ein Wirtshaus an der Lahn.** Einen letzten Vers zu dem allbekannten Song sticht der neueste „Madderbarisch“ bei. Er lautet:

Frau Wirtin hat auch einen Kummer,
Der raubt ihr nächtlich den Schlummer,
Was hat sie nur, was weint sie?
Ihr Wirtshaus an der Lahn geht ein!
Warum? Wo ja — lox Heinz!

* **Verschiedene Mitteilungen.** Man berichtet der „Frankf. Zeitung“ aus Nizza: Im Befinden der vor einigen Wochen in Nizza erkrankten Schulleiterin Jenny v. Raden hat sich eine Besserung eingestellt. Frau v. Raden verlor plötzlich die Fähigkeit zu sprechen und ist deshalb völlig verstoßen. Die Ärzte der Heilanstalt haben jeden Versuch verboten. Ein Teil der deutschen Frauen an der Riviera nimmt regen Anteil an dem Unglück der Leiterin und ihres alten Vaters.

In Potsdam ist der Literaturhistoriker Professor Robert Köhler gestorben. Köhler hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. Er hat

als langjähriger Herausgeber der Wochenschrift „Dahleim“ gewirkt. Sein Hauptwerk, die besonders durch ihren reichen Bildschmuck bekannt gewordene einseitig funktionelle Deutsche Literaturgeschichte, hat nicht weniger als 26 Auflagen erlebt.

Der Heine-Jubiläum ist in Trier die Aufführung des Jüdischen Stücks: „Wenn wir Toden erwachen“ vorbehalten worden. Da möchte man doch wissen, warum.

Im Berliner Schauspielhaus wird Goethes „Götz von Berlichingen“ in gänzlich neuer Ausstattung für nächsten Herbst vorbereitet.

Henry Savages neuester Roman „The Hacienda on the Hill“ ist, wie der „V. A.“ berichtet, für den Buchverkauf auf sämtlichen preussischen Bahnhöfen verboten worden. Savages neuestes Buch behandelt den spanisch-amerikanischen Krieg und weist eine stark deutsch-feindliche Tendenz auf. Als Intrigant der schamlosen Art wird in dem phantastischen Roman ein ehemaliger hoher deutscher Offizier geschildert.

In Göttingen ist, wie die „V. A.“ berichtet, kürzlich ein Verband weiblicher Schriftsteller (Kolo weiblich spinnow) gegründet worden, der die Förderung des weiblichen Schrifttums bezweckt, und dem Redakteure, Schriftsteller und Verleger der weiblichen Blätter und Zeitschriften, deren es gegenwärtig acht gibt, angehört.

Professor Dorpels Ausgrabungen, die er auf der Insel Theast nach den Resten des Herrscherpalastes des Odysseus anstellte, sind ganz erfolglos geblieben. Professor Dorpels ist nun überzeugt, daß Theast mit Unrecht für das homerische Ithaka gilt, daß es vielmehr das homerische Sameos stellt, während die Insel Lenos für das Ithaka Homers angesehen werden muß.

Der deutsche Deutsche Gabelberger-Stenographentag findet vom 21. bis 25. Juli in Dresden statt. Gubernus ist der erste von Deutschen Gabelberger-Stenographenbund (Präsident Herr Dr. phil. G. Gubernus, Wolfenbüttel). Derselbe zählt zur Zeit 1838 Vereine mit etwa 60,000 Mitgliedern, vor fünf Jahren erst 670 Vereine. Bereits jetzt liegen nahezu 1000 Anmeldungen vor.

„Bühne und Welt“, Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Kunst (Otto Glaser, Berlin), enthält in dem neuen ausgegebenen Heft 13: „Die Tochter des Erasmus“, ein Essay von Heinrich Staudte. — An Paul Heyse, Gedicht zum 70. Geburtstag von Alfred Döblen, mit Portrait. — Liebes Verspiel in 1 Akt von Doris Vein. — Berliner Bühnenkünstler XII: Emilie Herzog von Dr. Leopold Schmidt. — Pariser Theater-Brief von Bruno Vogel mit Abbildung. — Von den Münchner Theatern mit Abbildung von Georg Schaumburg. — Die Rechtspflege in Schiedsgerichts-jahren des Deutschen Bühnen-Vereins von Dr. Felsch. — Franz v. Janauer von Ludwig Altmannberger. — An Kunstbeilagen und Holzschnitten: Emilie Herzog, Titel-Kunstbeilage, sowie ein Zehnmal mit 8 Holzschnitten: 3 Szenenbilder: Wittenbrunn, Die Tochter des Erasmus nach Aufnahmen im Kgl. Schauspielhaus zu Berlin. Preis des Heftes 50 Pf.

Einem Botanischen Garten im Congo-Staate wird die belgische Regierung demnachst an dem Plage Cogluisville einrichten; mit dem Botanischen Garten wird gleichzeitig eine landwirtschaftliche Versuchsanstalt begründet werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. April.

Kommunal-Landtag des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Der soeben erschienene umfangreiche Bericht des Landtags, aus dem am 18. d. M. zusammengetretenen Kommunal-Landtag des Regierungsbezirks Wiesbaden über die Ergebnisse der Bezirkserwaltung vom 1. April 1898 an bis Anfang 1900 macht zunächst über die allgemeine Verwaltung u. A. folgende Mitteilungen: Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse im ganzen Bezirk macht stetige Fortschritte. In den vorhandenen, der Ausführung stehenden Projekten für Anlagen neuer durchgehender Wege und neuer Brücken sind, wie in jedem Jahre, neue Pläne hinzugekommen. In Angriff genommen sind mehrere größere Wegeprojekte, namentlich die Scheidebergstraße und die Straße von Niederglabach nach Hausen. Erst wenn diese durchgeführt sind, werden noch Mittel für Beginn neuer längerer Verbindungsstraßen verwendbar sein. Für Wiesbadenherstellung und Instandhaltung der Kleinbahn ist in freier Weise Sorge getragen worden. Die Staatsrenten genügen nicht mehr, im Voraus den gesteigerten Ansprüchen Rechnung zu tragen, vielmehr werden aus allgemeinen Mitteln, hauptsächlich Steuern, erhebliche Zuschüsse geleistet. Um nachzuweisen, in welchem Maße und aus welchen Gründen die Kosten der Wegeverwaltung steigen und noch im Steigen begriffen sind, hat der Landesbauerrat, Herr Geheimrat Baumbach, einen dem Bericht beigelegten eingehenden Vortrag erstattet über die Verbilligung des Bezirksverbandes an der Erweiterung des Wegebauwesens im Regierungsbezirk Wiesbaden von 1872 bis 1900. Der Vortrag umfasst Mitteilungen über die Staatsdotations zum Neubau öffentlicher Verbindungsstraßen und zur Unterhaltung des Gemeindeverkehrs, sowie über deren Verwendung. Herr Geheimrat Baumbach kommt dabei zu folgenden Schlüssen: Die Steigerung der Ausgaben ist theilweise auch darin begründet, daß die Renten, welche für die an Gemeinden in einer Gesamtlänge von 67,712 Kilometer zur Unterhaltung und in Eigentum abgetretenen Bezirksstraßenverträge vertragsgemäß gezahlt werden, nach dem dem Bezirksverbande bis zur Abtretung erwachsenen durchschnittlichen jährlichen Unterhaltungskosten berechnet worden sind, diese aber in den meisten Fällen höher waren, als die

Cäcilien-Verein.

„Glücklich Ihr, die Ihr noch die Söhne Seb. Bachs seid!“ Der einst deutschen Künstlern eine so schöne und ehrenvolle Apostrophe widmete, war Niemand anders als Giuseppe Verdi, der Komponist des gestern vom Cäcilien-Verein aufgeführten „Requiem“. Fast klingt es wie eine leise Resignation aus seinen Worten (er schrieb sie an Hans v. Bülow): wir sehen den greisen Maestro vor uns, der nie aufhörte zu lernen, und der nach all seinen lauten Theater-Erfolgen nun einmal beweisen wollte, daß er auch in geistlichen strengen Stil zu schreiben vermöge, der aber doch wohl selbst erkennen mußte, daß er — kein Sohn Seb. Bachs sei, wie es seine deutschen Mitstreiter auf kirchlichem Gebiet, Joh. Brahms und Friebe. Kiel, ohne Zweifel waren. Alles, was deutsche Gemüther, die sich an Bachs und Händels Kunst gewöhnt, von einem kirchlichen Werk erwarten: gestreichte Kontrapunkte, kühnen Aufbau der Chöre, eine Verlebendigung aller höheren Kunstformen, — wird man bei Verdi vergeblich suchen. Aber trotz der leicht wiegenden polyphonen Arbeit weiß diese Musik dem gewaltigen Stoff gegenüber doch im Ganzen eine würdige Haltung zu wahren. Die dramatische Bewegung ist allerdings durchaus vorherrschend: weiche Melodik — die Melodik des Älteren, vornehmen Verdi —, schwelgerische Harmonik — nicht selten von Wagner beeinflusst — sind die Grundlagen des Werkes; doch innerhalb dieser Grenzen bligt die Musik manche eigenartigen Schönheiten. Die religiöse Stimmung, die darin weht, entspricht etwa dem farbenreichen Schimmer und Glanz der romantischen Gotteshäuser in Italien; wie ja die erhabene polyphone Kunst eines Seb. Bach unserer hochstrebenden und gefühlvollen Geistlichkeit entspricht.

Verdi komponierte das Requiem zu Ehren des 1673 verstorbenen Dichters Manzoni. Zum ersten Mal wurde es 1874 in Mailand aufgeführt: vermutlich das einzige Mal, daß es an kirchlicher

Stätte erklang; schon die Wiederholung fand bezeichnender Weise im Mailänder Scala-Theater statt. Verdi richtete selbst, und seine Auffassung — das darf ich aus eigener Kenntnisnahme versichern — war noch viel weniger kirchlich als die unserer deutschen Dirigenten: er ließ weit lebendiger nuancieren; wilde Crescendos und gewaltige Accente aller Art verließen schon den dynamischen Effekten oft einen geradezu theatralischen Anstrich. Demgegenüber wird die deutsche Auffassung immer unwillkürlich mahnvollere Ziele anstreben. Und so hat auch unser Kapellmeister Küster, und gewiß nicht zum Schaden des Werkes — nach deutschen Begriffen. Das „Requiem“, hier in Wiesbaden zuletzt durch Kapellmeister Rauschardt im alten Theater aufgeführt, sprach auch gestern allgemein an. Besonders hoben sich hervor: das schön erkundene Quartett mit dem Solo-Quartett, das phantastisch-sprechende Duo Iseo mit der über 24 Takte ausgezogenen und la Berlioz von drei Seiten heranschmetternden Trompeten-Fanfara (vor dem Tuba mirum) und das reizvolle Offertorium. Etwas befremdend wirkte das Sanctus mit der sogenannten Doppelfuge, deren Thema uns verrät, wie auch die himmlischen Herrschaften sich einmal einen lustigen Tag zu machen wissen. Die Unisono-Effekte im Agnus Dei liegen ziemlich flach. Wertvoller ist auch wohl das in pfalmbildender Weise beginnende Libera wo und der fugierte Schlußchor, dem eine große dramatische Schlagkraft innewohnt. Unnötig hinzuzufügen, daß Verdis Partitur durch eine raffinierte Ausnutzung aller instrumentalen und vokalen Mittel hervortritt. Das Orchester ist sogar ausnehmend bedacht, und die Ruckapakte ließ es an dem rechten Eingehen auf die Absichten des Tonbilders nicht fehlen. Dem Chor hätte man im Forte zuweilen noch mehr Fülle und Einheit gewünscht; sehr schön gelangen die zarteren Stellen, so gleich der geheimnisvoll erscheinende Eingang Requiem aeternam, der Begleitgesang im Kyrieleiso, und Anderes mehr. Intonation und Aussprache stehen kaum zu wünschen. Sie und da eine noch

vermehrte Sicherheit und Sinnlichkeit bei schwierigeren Partien — und der Eindruck wäre auch im Einzelnen so befriedigend gewesen, wie er im Allgemeinen durchaus befriedigend erschien.

Den Solostimmen ist manche Gelegenheit zu glänzenden Hervortreten gegeben. Frau Wiskelms begabte den Anforderungen der Sopranpartie durch Auge Berechnung ihrer Kräfte; abgesehen sie nun jüngere Talente an Schmelz und Frische des Organs übertreffen: unübertroffen bleibt die Sicherheit und Unfehlbarkeit, mit der sie ihre Aufgabe künstlerisch beherrscht; da ist kein schwankender Einsatz, keine unsichere Cantilene, keine verwehte Passage zu befürchten: eine vollkommene Musikerin steht vor uns! Für die anspruchsvolle Mezzosopran-Partie besitzt Fel. Kugitzki den natürlichen Reichtum und die vorzügliche Bildung der Stimme; in der Höhe ist der Ton zwar nicht so kühnlich wie in Tiefe und Mittellage — keine Intonationschwankungen verriethen das —, aber überall ertönt das warme Gefühl, welches mit seinem Takte die Grenzen wohlthuerender Schönheit im Vortrag auszuhalten weiß; namentlich im Solovortrag, denn im Ensemble hätte sich die Betheiligung einzelner sicherer und charakteristischer äußern können. Eine größere Unabhängigkeit von den Willen des Dirigenten wird dem amminiblen Künstlerin noch anzurufen sein. Tenor sang Herr Voss. G. Lieken; die Besonderheit seines Tonansatzes ist hier allbekannt: eine gewisse Ueberrassung hat der Hörer da immer erst zu überwinden; schließlich gewann sich Herr Voss doch wieder aller Sympathien durch sein feighaftes Organ, durch vornehm Gesangsweise und bereiten Empfindungsansdruck. Gole Tonbildung und geschmackvoller Vortrag bei Herrn Kammerjäger Staudigl — selbstverständlich; auf dem festen Grunde seines wohlklingenden Bass-Organs konnte sich das Ensemble breit und sicher aufbauen.

Allen Mitwirkenden, dem verdienstvollen Kapellmeister Küster an der Spitze, bezeugte das Publikum, das den Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, wiederholt den lebhaftesten Beifall: von Rechts wegen.

O. D.

Verantwortlich für den politischen und inhaltlichen Theil: W. Gaultz von Traub
für den übrigen Theil und die Anzeigen: E. Hildebrand; Druck in Wiesbaden
Druck und Verlag der V. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden

Pelerinen.Sport-Anzüge.Sweaters.Gürtel.Handschuhe.

Radfahrer

finden

die grösste Auswahl

in

Sport-Artikeln

bei

Heinrich Schaefer

11. Webergasse 11.

Strümpfe
mit Fuss.Strümpfe
ohne Fuss.Hemden.

Alle Neuheiten

sind eingetroffen.

Einzelne Joppen.Mützen.Gamaschen.Einzelne Hosen.